# Predigt Joh 10,11-16.27-30

Peterskirche 05.05.19

Predigt: Prof. Dr. Fritz Lienhard

Brüder und Schwestern, der Liedersänger George Brassens sprach: „Die Menschen sind geschaffen, wie uns gesagt wird, um in einer Gruppe wie Schafe zu leben, ich lebe allein, und es ist nicht morgen, dass ich ihrem rechten Weg folgen werde.“ Brassens drückt dabei eine Herdenmüdigkeit aus, Ergebnis von der ersten Hälfte des 20. Jahrhunderts.

Wer von uns will schon ein Schaf sein: Schafe von Panurge, wenn einer von ihnen ins Wasser springt, folgen alle anderen blind; sie ertrinken alle zusammen; Schafe, die für die demagogische Rede des ersten Diktators, der kommt, empfindlich sind; Schafe ohne kritischen Verstand. Lämmer sind süß, auf der Wanderung in Südfrankreich. Aber genau gesehen, gibt es nicht viel Platz für ein Gehirn!

Ebenso müssen wir aufhören, in dem guten Hirten einen Jesus zu sehen, der vor süßer Güte tropft, Ausdruck einer Gnade, die trivialisiert und billig wäre. Die Erlösung ist ein Kampf, ein Kampf, in seiner Härte, in dem man Schläge, Prellungen und Beulen erhält. Ebenso war ein Hirte damals keine umgängliche Person, eher jemand, der die Gesellschaft von Tieren die von Menschen bevorzugte. „Je mehr ich die Menschen kenne, desto mehr liebe ich die Tiere“, sagte der andere. Es hätte ein Hirte sein können.

Deshalb dürfen wir die polemische Pointe Jesu nicht vergessen. Wenn Jesus sich selbst einen Hirten nennt, haben er und seine Zuhörer den prophetischen Text in ihren Ohren, den wir vorhin gehört haben, der von den Hirten spricht, die ihr Werk nicht tun. Es geht darum, dass Gott ihnen die Herde wegnimmt, damit die Schafe nicht mehr geschoren werden.

Aber gleichzeitig ist ein Hirte von der Sorge um seine Tiere und vor allem um die Schwächsten geprägt. Es ist kein Zufall, dass sowohl Mose als auch David Hirten sind. Über Mose, im Talmud, einer Sammlung rabbinischer Kommentare zur hebräischen Bibel, wird erzählt, wie Gott ihn als Hirte betrachtete, wie er sich um seine Tiere kümmerte. Als es in der Wüste ein kleines Gras gab, hielt Mose zuerst seine Herde zurück und ließ nur die Lämmer gehen. Sie hatten also das weichste Gras, das sie problemlos kauen konnten. Dann ließ er die Schafe grasen, und schließlich die Böcke, die in der Lage waren, das härteste Gras zu kauen und zu verdauen, aber die auf das weichste Gras gehetzt hätten. Und Gott sagte zu sich selbst: Wenn Mose in der Lage ist, sich auf diese Weise um die Tiere zu kümmern, wird er dasselbe für das Volk Israel tun.

Es ist diese Sorge des Hirten um die zerbrechlichsten Mitglieder seiner Herde, die ihn zum Abbild Gottes macht. So haben auch die Zuhörer Jesu das Versprechen Gottes in ihren Ohren, dass er selbst für seine Schafe sorgen wird. Jesus stellt sich als der Hirte dar, der sich nicht wie falsche Hirten, wie Söldner verhält. Gott zu gehorchen bedeutet nicht, sich in seine Exzellenz zu hüllen und die Schwachen auszuschließen. Gott zu gehorchen bedeutet, die verlorenen Schafe zu suchen und sie unter Lebensgefahr gegen alle Formen von Wölfen zu verteidigen.

Wölfe, die sich auf die schwächsten stürzen, um sie zu zerfleischen. Arten, sich über sie lustig zu machen, können genauso grausam sein: Sarkasmus kommt von Sarx, Fleisch, und heißt eigentlich zerfleischen.

Wölfe, die als starke Männer auftreten, und dazu aufrufen, mit ihnen zu heulen, in einer starken Abgrenzung zwischen innen und außen.

Wölfe, die das Vertrauen in den Hirten untergraben, und von dem, was wirklich nahrhaft ist abhalten.

Wölfe, die uns so angreifen, und das ist das schlimmste, dass sie uns selbst zu Wölfen werden lassen. Grausamkeit ist ansteckend.

Wölfe die die Wildnis in unsere Städte und Dörfer bringen… bis die Menschen wieder zu Liebe und Geschwisterlichkeit zurückfinden… und dann kehren sie zurück in den Wald.

Brüder und Schwestern, er ist der wahre Hirte, derjenige, dessen Pastoren höchstens Hunde sein können, aber keine Nachahmer. Kein Pastor kann diese globale Art der Schafpflege anbieten, die ein Hirte seiner Herde anbietet. Als Theologe kann ich Ihnen höchstens sagen, wo es ein Gras zum Leben gibt… und versichern, dass das Gras anderswo nicht grüner ist. Aber ich kann Gott nicht so vertreten, dass ich ihn faktisch ersetze. Und die besten Pastoren in der Mitte unter uns leisten den schlechtesten Dienst, wenn sie meinen, sie könnten das leisten: Tag und Nacht präsent sein, schützen und bewahren, füttern und speisen… Bleiben wir eher im Dienst vom wahren Hirten.

Wir können uns fragen: Was motiviert Gott, sich so für die Menschen einzusetzen? Es ist der Ausdruck seiner Gnade und Liebe, die immer ein Geheimnis bleibt. Ein Geheimnis ist kein Rätsel: Wenn man ein Rätsel gelöst hat, wie zum Beispiel bei Kreuzworträtseln, ist es kein Rätsel mehr. Ein Geheimnis, je mehr man versucht, es zu lösen, desto mehr ist es ein Geheimnis. Je mehr du über Menschen weißt, desto weniger verstehst du die Gnade Gottes. Wie jemand sagte, es gibt nur eine Sache die eine Ahnung von der unendlichen Gnade Gottes verleiht, das ist menschlicher Unsinn.

Gott, macht sich auf den Weg. Er scheut nicht die Mühe des Weges, die Stöße, die Kurven, die Auf- und Abstiege, die Schluchten, die Büsche und sogar die Brennnesseln. Er ist auf der Suche nach dir, nach mir, nach seinem verlorenen Schaf.

Warum? Warum? Warum? Natürlich ließe sich von Gottes Kondeszendenz reden, oder noch von der selbstkommunikativen Eigenart göttlichen Seins. Aber das gehört auf den Katheder, nicht auf die Kanzel. Selbst nicht auf diese Kanzel. Lieber möchte ich ein Schlaflied zitieren, dessen Urform anscheinend auf Sumer zurückgeht. Aber nicht ohne Unrecht betont unser Kollege aus der Assyriologie, dass die Menschheit im Grunde doch seit dieser Zeit die gleiche bleibt. Also hören wir auf den Text:

Weißt du, wie viel Sternlein stehen  
An dem blauen Himmelszelt  
Weißt du, wie viel Wolken gehen  
Weit hinüber alle Welt  
Gott der Herr hat sie gezählet,  
Dass ihm auch nicht eines fehlet  
An der ganzen großen Zahl

Was ist ein Stern im fernen Kosmos, was ist ein Stern in der interstellaren Kälte, neben nur einem Menschen, der nach Hilfe sucht; einem Menschen, dessen Gesicht in seiner Bedürftigkeit implizit bittet, „Liebe mich“; einem Menschen auf der leidenschaftlichen, blinden und vortastenden Suche nach einer freundlichen Gegenwart? Amen.